

Berliner Film-Zeitung

Samba, der Held des Urwalds

Der erste Negerfilm im Marmorhaus
Zu südranischen Szenegambien in einem Urwaldgebiet der Bamberger, wurde dieser Gemel-film aufgenommen. Als Darsteller traten die Neger in 63 in der ersten Spielfilm, in dem Neger, die niemals vorher eine Aufnahmekamera oder eine Projektionsvorrichtung gesehen haben, zum Schauspielern herangezogen wurden. Dem Gemel-film „Samba“ liegt eine ganz einfache Handlung zugrunde. Samba, der Star des Bildes, ein mächtiger Aert, Brautvater in seiner fererlichen Majestät, erhebt er sich seiner Aufgabe weniger mit mächtigen als mit längeren Mitteln. Dialoge werden mit kraftvollen Armbewegungen geführt, heftige Dispute durch einen Regen von Handlungen ausgedrückt. Am reinsten und

fühlendsten von den üblichen Kinoreizungen mit dem obligaten roten Teppich und anderen Ausstattungsmaßnahmen der hohen Kinoprominenten. Die anwesenden Honoratioren von Lichtspielhäusern, in dem sich die Lichtarbeiter sehr gut amüsierten werden.
F. D. S.

Das Kurussell des Todes

Prinzip-Palast

Wohl um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ließ die Vothar-Stadt-G. m. b. H. unter der Regie von Heinz Paul nach dem Manuskript von Bella Moya wiederum mit einem Zirkusfilm drehen. Das nun schon etwas reichlich häufig ausgeübte Motiv, „beide“ um allzeit gefohene Postpandumsjunge und Opernballe, denen auch nicht eine Spur von Neuartigen abgenommen ist, gab zwei tüchtigen Kunsttrickern, den Gespielern Mabe-



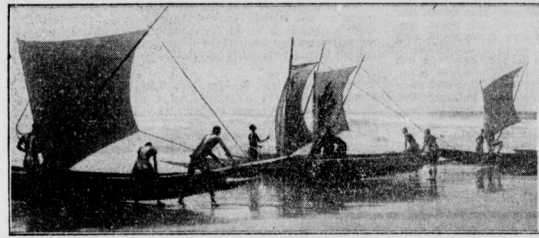
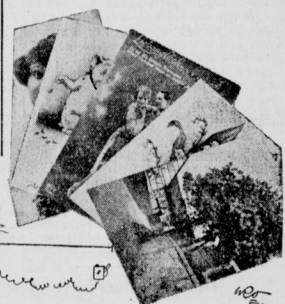
Gefilmte Ansichtskarten

Städte- und Kurort-Filme — Der Nürnberg- und der Bayreuth-Film
Kulturfilm-Sondervorführung in der Ufa — Bauernsiedlung in Niederschlesien

Trotz Walter Ruttmanns „Berlin“-Film, trotz vieler malerischer und werbetätiger amerikanischer Städtebilder, von denen es photographisch viel zu lernen gibt, sieht man fast niemals einen schönen, hübsch gut zu nennenden Landschaftsfilm deutscher Herkunft. Eine Menge Städte- und Kurortfilme sollen gerade im Frühjahr und zu Beginn der Reiseszeit über die Keimwand der Berliner Kinobühnen, ohne daß man sagen könnte, daß sie dem Auge einen Genuß bieten. Ohne daß sie mehr bedeuten als Ansichtskarten. Im besten Falle zeigen sie Motive für Diapositivvorführungen. Man sollte doch meinen, daß es den Stadt- oder Kurortvorstellungen in erster Linie darauf ankommt, den Wunsch im Zuschauer zu erwecken: „dohin, dohin möcht' ich mit dir, du mein Geliebter, zieh'n!“ Aber ihre Filme sind so schotlonemäßig, so katalogartig konstruiert — und so minderwertig photographiert, daß sie wirklich niemandem lofen können. Worum es wohl liegt, daß derartige Filme so häufig sind und so gerne reichlich Publikum, darüber ist schon oft debattiert worden. Meistens gibt man den Photographen die Schuld oder dem Mangel an Geld bei den betreffenden Behörden. Gewiß ist es auch Schuld des Kameramannes, wenn die Einstellungen langweilig sind und wenn er keine Phantasie entwickelt bei landschaftlichen Motiven; aber richtig sind auch die „Verwaltungsorgane“ nicht un-schuldig an der Langeweile ihrer Filme. Sie sehen im Film noch immer nicht ein selbständiges künstlerisches Ausdrucksmittel mit eigenen Gesetzen; sie verstehen ihn nur als Abbildung, etwa als Ansichtskartenkarte, die nach Metern vertrieben wird. Aber wäre es nicht möglich, daß sie in Berliner Lichtspielhäusern solche Filme laufen lassen, wie den Bildstreifen „Liesbaden“, dem ein Schulbuch als Manuskript zugrunde gelegen haben muß. „Schon die alten Germanen“, so beginnt der Film. Gleich darauf sieht man eine teuliche Jungfrau in vollender Hochzeit eines alten Germanen im Festhaus und Weihnachtsmannbart aus der Quelle einen

mit ihr nach Nürnberg fahren muß. Und zwar fort. Dort träumt sie, daß der Geist Züersers sie durch die Stadt führt. Am Morgen muß ihr Mann sofort ins Deutsche Museum mit ihr gehen und alle Bilder Züersers ansehen. Eine Reihe von Stadtaufnahmen rollt vorüber. Den Abschluss bilden bekannte Züersers-Bilder, wie sie in jeder Buchhandlung als Postkarte zu haben sind.

Nach diesem Nürnberg- und Bayreuth-Film soll auch Bayreuth einen Film bekommen. „Mit Genehmigung Siegfried Wagners“ wird ein fünf- stündiger Bayreuth-Film gedreht. Siegfried Wagner und sein Lebenswerk, Verant-wortlich für Musiktrieb und Baukunstung geümt ein Herr Otto Taube der Verheißende des Bay-reuth-Film-Bundes der deutschen Jugend.“ Es wird in der Ankündigung versprochen: „Eine spannende, vom ersten bis zum letzten Bild fesselnde, durch den Aufbau der fünf Akte hervorgeru- enes Handlung, die den dramatischen Gehalt der Siedlung unterworfen ist.“ In derselben ge- wundenen Ausdrucksweise wird angekündigt, daß in diesem Bildstreifen „auch der Humor zu seinem Recht kommen soll“. Und zwar durch folgende Szenen. „Siegfried aus den Nibelungen geht jagen“ — „Künstlerinnen auf dem Wege zu Kraft und Schön- heit“ — „Ein alter Teufel vor der Photographen- kamera“ — „Ein Erlebnis in der Künstlerstube“ und so weiter. Ferner werden gezeigt: „Die Stadt Bayreuth“, „Villa Wahnfried“, „Die bayerischen



Ausfahrende Boote aus dem Negerfilm „Samba“

edelten aber sind Samba und sämtliche Mitwir- kende anzusehen, wenn sie naturhafte Gebärden machen dürfen, wenn sie nur einfach schreien oder lachen wie echte Tiere. Herrlich ist Samba, wenn er wie ein Affe eine Kokospalme hinaufklettert, um seiner Liebsten etwas zum Essen zu besorgen. Diese Liebtö, „Jata“, heißt sie, ist ein kleines schlafes Mädchen mit sehr vielen weissen Zähnen und einem originalen Ausdruck aus jedem Wollpüßchen. Um sie geht der Kampf zwischen Samba, dem sie liebt, und Salsala, der sie hasst.

feine und Marion Spadoni in der Rolle der Heury zeigt Gelegenheit, im Film zu debütieren. Anton Wöhrner in typischer Rolle spielte innerlich und verhaltenere als man es im allgemeinen bei ihm zu sehen gewohnt ist.

Evas Töchter

Ilfa Kurfürstendamm

„Das Paradies von heute, ein Spiel rund um die Liebe“ nennt sich ein unter der recht gleichgültig lassenden Regie und leider auch unter der persön- lichen schaupielerischen Mitwirkung von Carl Camas gedrehter Bayern-Film, der ganz nett an- fängt, um in weiteren Verläufe immer mehr zu verfallen und schließlich im äusseren Rittsch zu enden. um Anna Onda, den neuen Star, der wirklich jung ist und sehr niedlich aussieht. Richtig eingeleit, ge- führt und photographiert könnte sie den deutschen Film um eine amnuttige Darstellerin bereichern.

Die Sache mit Schorrstein

Reba-Miriam-Palast

Ein verflüchteter Roman. Jaap Speyer hat ihn für die Terra gedreht. Die starren, aber nur- psychologisch bedingten Vorgänge des Romans zeigen sich eigentlich nicht zur Verwirrung. Die Hauptdarsteller Bernhard Göpke und Walter Witta bemühen sich, durch anhaltendes Grinsen- sehen sichtbar werden zu lassen, was in ihrem Ge- birne vorgeht und den eigentlichen Inhalt des Filmes be- deutet. Warum mußte denn diese Geschichte durch- aus gedreht werden? Warum erntet man noch immer nicht, ob ein Stoff hübsch gemacht ist oder nicht? Und wenn er durchaus gedreht werden muß, warum ändert man ihn nicht, bis er ein Film- stoff geworden ist? Die Photographie von Ni- kolaus Parfas verdient lobende Erwähnung.

Kosmos

Das neue Lichtspielhaus von Licht- berg

Das am Sonntagabend feierlich eröffnete Kosmos- Lichtspielhaus ist kein Palast. Eher ein Palastchen. Der Innenraum ist architektonisch schön gehalten und in freundlichen Farben bemalt. Dem heutigen Be- such zum ersten Orchester fassen sie die Hände ent- lang und ein hübsches blau und gold ist auch dabei.

Nach den Begrüßungsworten des Hausleiters lief eine „Gemel-Woche“ und dann „L'Espresso und die mecha- nische Kunst“. Nichts konnte besser den guten Vorstoß der Theaterleitung, feiner- lichen frohe und genussreiche Stunden zu bereiten, rascher Er- füllung werden lassen, als ge- radede dieser Film. Denn nie- mand kann mehr ganz unglück- lich werden an einem Abend, an dem er Cosmos und die mecha- nische Kunst gesehen hat.

Auf der schönen tiefen Bühne zeigten sich dann vorzügliche Springer, die man schon aus westlichen Kinos kennt. Die Wallow Ballet - Truppe ließ vier Oris aufmarschieren und zeigte seine Stärke in Schö- nungen. Die Darstellungen fan- den freundlichen Beifall. Charlie Chaplins „Artes“ ließ sich das Programm der Großmuttervor- stellung, das Kammerlanger Professor Fischer mit einem vor- züglich gelungenen „Baltoso- Wolog“ eingeleitet hatte. Zu- samme Art, in der diese Groß- tung stattfand, unterschied sich in ihrer Schlichtheit und Woll- f-



Jenny Jugo und Werner Krauss spielen die Hauptrollen in dem Ufa-Film „Looping the Loop“

Trunt verabsolgen. Es folgen die üblichen Bild- arangements, die besagen, daß rechts von der Kurpennende die Kapelle steht, daß ein Weisepfand am Rande eines natürlich „forellentrichen“ Waldes zum Spaziergang einläßt „wo.“

Anfahrskarte folgt auf Ansichtskarte. Nirgend- findet man eine malerische Lösung der Landschaft. Niemals ein Bewegungsbild. Es ist gerade, als würde es mehr Geld kosten, wenn man einmal eine „Promenade aus anderer Sicht“ zeigen würde als der der üblichen. Aber wenn man von einem Strand hat einundzwanzig Meter in einer Be- stellung, drei Einstellungen zu je sieben Metern an- fertigen würde. Und dann noch etwas. Derartige Filme, wenn sie weiter nichts sind als Prospekt, gehören in die Reklamefilme-Nummer und nicht in den offiziellen Programmteil der Lichtspielhäuser, in den sie neuerdings eingeschmuggelt werden, was das Publikum, das für sein Geld nicht Reklame vorzuziehigen will, natürlich empört. Also, meine Herrschaften, macht eure Stadt- oder Kurort- propandabilder so künstlerisch, daß sie den Augen des Publikums Unterhaltung oder Kunst- genuß bedeuten, oder laßt sie als Reklamefilme vor- her laufen. Daß ihr sie unter verlockenden Titeln verbergt, nicht wahr? „Ob Ziti“ ließ zum Be- spiel unter dem Titel „Wiegats Mitter“ einen „Kulturfilm“ laufen, der von künstlerischen wie vom Werbeartypus aus geradezu lächerlich ist. Zastelle gilt von einem ebenfalls als „Kultur- film“ mitten in einem Programm laufenden Werbe- film für Weßelrad, der eine neue Wahlsilbe über den „Fünfburgmann“ in seinen ungehörigen Weise mit Kosten der vorhandenen vorzüglichen Schiffverbindungen anpreist, aber von sich aus nichts zu zeigen versteht, was die Reize gerade da- hin lohnte.

Eine unfreiwillige Grotteske aber ist der Dürer-Jubiläumfilm der Stadt Nürnberg. Es handelt sich nicht um einen Werbefilm, der jedoch zum Spielplan angekauft ist mit Hilfe des Titels „Junge Liebe, alte Kunst“. Man sieht eine junge Frau, die sich dar- über ärgert, daß ihr Mann immerzu nur Züersers- Bilder ansieht. Als sie aber selbst einmal eines zu- sehen bekommt, ist sie so begeistert, daß ihr Mann

Schlösser“ sowie „das Leben und Treiben während der Festspielwochen“. Kurz und gut — man sieht es schon an den Vorreklamen, es werden Ansicht- skarten gedruckt. Zugelassen „Berühmte Größe aus dem Leben Richard Wagners“.

Die Ufa zeigte kürzlich in einer Sondervorfüh- rung eine Reihe kurzer Reizeprogrammfilme, die ein- zeln Teile der deutschen Heimat zu besserem volks- kundlichen Verständnis zu bringen versuchten. Den Schönheiten der deutschen Heimat und ihrer Eigenart an Bauten, Trachten und Bräuden halbwegs gerecht zu werden, sollte Pflicht jeder großen deut- schen Produktionsfirma sein. Dierfür angewandte Mühe und Geld würden dem eigenen Ansehen und dem Volksgangem schließlich förderlicher sein, als manche mehr oder minder verfehlte oder in der Art der Veröffentlichung bewiesene „wüßliche“ Tendenz in Spielfilmen und Wochenschauen. Die Regisseure R. Reines und Dr. Richter zeigten die Filme „Der Kreis Ahrensberg“, „Wiederholter Erbschaftsfall“, „Wandern, o wandern“ und „Wider aus dem Wetterwald“.

Siedlung in Niederschlesien nannte sich ein Film, der die Vorbereitung des Bildes etwas allzu oberflächliche Art der Darstellung eines hochinteressanten Problems fordere. Die Kritik heraus. Es ist gewiss eine gute und wichtige Idee, als Einleitung in eigene Bilder die Zielgruppen zu zeigen, die kein Heim und keine Wohnhaft haben, umsonst beim Arbeitsamt nach Beschäftigung an- suchen, sich um Abfertigung drängen oder den „aus- wendigeremplex“ beklagen, aber so einfach keine Ziele Zinge doch wohl nicht, daß da für jeden inner- halb der Reichs-Grenzen sich nach Land fände, das die Siedlungsgesellschaften wohl vernemen, mit seinem Haus und Hof und allem Quantum abgeben und so jedem ein eigenes Heim auf eigener Scholle ermöglichen. Zu spielen noch ganz andere Dinge und Umstände mit. Auch das Problem der land- wirtschaftlichen Selbstversorgung aus Weizen liegt nicht ganz so einfach, wie hier gezeigt wird, und wenn man schon in einem „Kultur“-Film daran rührt, darf man wirklich nicht so leicht darüber hinweg- gehen, als beabsichtige man eigentlich auch nichts weiter zu geben als — eine gefilmte Ansichtskarten- farte.
F. D. S.